Gevelsberger Zeitung

Amtsblatt der Stadt Gevelsberg. **Begr. 1878 als Ennepetal-Zeitung.**

Die Gevelsberger Zeitung erscheint werktäglich nachmittags
Bezugspreis: Ins Haus gebracht monatl. Mk.; durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. (Postbestellgeld 57 Pfennig).
Rotationsdruck und Verlag von Phil. Bollin, Gevelsberg
Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Gevelsberg, Mittelstraße 42
Fernsprecher Nr. 58 Telegr.-Adresse: Zeitung Gevelsberg
Postschließfach Nr. 69. Postscheckkonto: Köln 15503.

General-Anzeiger

Anzeigengebühren: Für 1 mm Höhe (36 mm breit) 2 Pfg. im Reklameteil (75 mm breit) 4 Mk. einschließlich Anzeigensteuer. Beilagengebühr 2 Mark das Tausend. Bei gerichtlicher Beitreibung kommt jeder Rabatt in Fortfall. Zeit- und Platzvorschriften werden möglichst berücksichtigt, jedoch ohne Gewähr. Erfüllungsort Gevelsberg. Aus unverlangten Einsendungen erwächst der Schriftleitung oder Geschäftsstelle keinerlei Verpflichtung.

Nr. 144 — Dienstag, den 21 Juni 1921. — 44. Jahrgang

Die Erfüllung des Ultimatums.

Eine Rede des Kanzlers.

Reichskanzler Dr. Wirth hat den Sonntag benutzt, um die Elektro-Ausstellung in Essen zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit stellte er auch den Hauptredner einer Kundgebung des Deutschen Gewerkschaftsbundes der christlichen Gewerkschaften. Da der Bezirksverband Essen allein rund 60 000 Mitglieder zählt, und auch sonst alle Schichten der Bevölkerung den Kanzler einmal sehen und hören wollten, kann man sich einen Begriff von der gewaltigen Fülle Menschen machen, die der Städtische Saalbau in sich vereinigte. Die Veranstaltung ging in Ruhe vor sich, da der Plan der Kommunisten, auch die Essener Gelegenheit zu ihren bekannten Radauszenen zu benutzen, im letzten Augenblick entdeckt wurde. Die Linksradikalen hatten nämlich

gefälschte Eintrittskarten

hergestellt. Wie seine Programmrede am 1. Juni im Reichstag, stimmte der Reichskanzler auch seine Essener Rede, die dem Londoner Ultimatum und seinen Erfüllungsmöglichkeiten gelten sollte, auf den Gedanken ab: Verständigung, Wiederaufbau und Versöhnung. Die Offenheit, die unsere Gegner bisher an Wirth so hoch anschlugen, war auch das Kennzeichen dieser Rede. Was nützt aber aller Optimismus und was nützt uns aller gute Wille, wenn nicht diejenigen Voraussetzungen auf der Gegenseite vorhanden sind, und wenn aus unserm guten Willen uns jedesmal ein neuer Strick gedreht wird?

Einleitend meinte Dr. Wirth, mit Zuckerwasser könne man heute in Deutschland keine Politik machen, und so wolle er ohne jede Rücksicht auseinandersetzen, was die Annahme des Ultimatums bedeute. Wir können erfüllen die Abgabe der Waffen und die Auflösung gewisser Wehren, mag das eine oder andere für den oder jenen Vaterlandsfreund, für dieses oder jenes Land auch schmerzlich sein. Dann rechtfertigte der Kanzler die Annahme des Ultimatums. Es habe die politische und wirtschaftliche Einheit des deutschen Volkes auf dem Spiele gestanden.

Das rheinisch-westfälische Industriegebiet

sei das Herz Deutschlands. Hier habe man mit Kohle und Eisen das ganze deutsche Volk in der Hand. Mit dem Ja habe man wenigstens die Geistes- und Willensfreiheit des deutschen Volkes gerettet. Was es heiße, unter Zwang zu arbeiten, zeigten der Niederrhein und die Städte, die unter den Sanktionen seufzten. Eine neubesetzte Stadt habe sieben Wochen lang wegen des Aufmarsches französischer Truppen keine Stunde Schulunterricht gehabt. Wenn wir nein gesagt hätten, hätten wir unter dem Zwang feindlicher Bajonette erfüllen müssen, was man jetzt in Freiheit tun könne. Wie in Süddeutschland denken nicht daran, uns von unseren norddeutschen Brüdern zu trennen, am wenigstens jetzt, wo die Demokratie auch in Norddeutschland verwirklicht ist. Niemals werden wir das höchste Gut einer großen Vergangenheit, die Einheit unseres Vaterlandes, aufs Spiel setzen. Indes in kulturellen Fragen müssen wir den Ländern ihre Freiheit geben, ohne die sie verkümmern müssen. Will man in Europa eine neue friedliche Entwickelung, will man ernstlich in Deutschland eine friedliche demokratische Republik, so muß die ganze Welt in Oberschlesien ein ehrliches und aufrichtiges Spiel mit dem deutschen Volk treiben. Was wir bis jetzt gesehen haben, ist nicht immer ein ehrliches Spiel, sondern eine Verletzung jenes kümmerlichen Restes von Recht, das die Verbündeten uns noch gelassen haben, des Friedensvertrags von Versailles. Glaubt man in England, in Frankreich, in Europa, daß man an dem Ausdruck des demokratischen Willens des oberschlesischen Volkes vorbeigehen kann? In Oberschlesien herrscht nach dem Wortlauten des Friedensvertrages die Interalliierte Kommission. In Wirklichkeit aber herrscht die

Diktatur eines Korsanty.

Es war eine Verletzung des Friedensvertrages, daß die interalliierten Mächte nicht imstande waren, die Ordnung in Oberschlesien aufrechtzuerhalten, wie es ihre Pflicht gewesen wäre.

Wir sollen noch dem Ultimatum die Besetzungskosten tragen. Sehen die verbündeten Völker nicht ein, daß diese Forderung nicht zum Wiederaufbau Europas beiträgt? Ist die Errichtung großer Kasernen im besetzten Gebiet eine produktive Anlage der letzten Groschen des deutschen Volkes? Was nützen die Sanktionen längs des Rheins? Die dadurch erzielten paar hundert Millionen Papiergeldscheine können wir auch so liefern, wenn wir unsere Notenpresse etwas schneller laufen lassen. Wer den Wiederaufbau in Europa will, muß die unproduktiven Ausgaben des

europäischen Militarismus

auf ein Minimum beschränken. Der Ruf geht hinaus an die Arbeiterschaft aller Länder: Sorgt im demokratischen Geist dafür, daß das, was von Deutschland bezahlt wird, nicht verwandt wird zu unnützen Quälereien, sondern zu werktätigen Zwecken für die ganze notleidende Welt!

In Berlin ist seit zwei Tagen der Garantieausschuß, und für die, die an der Spitze des Staates stehen, ist es keine Kleinigkeit, wenn die fremden Vertreter im Reichsfinanzministerium über alles Auskunft verlangen. Wir öffnen ihnen die Bücher, wir lassen sie in unsere Kassen sehen, damit man auch erkennt, was wir leisten können. Wir werden die verlangten festen Jahreszahlungen in Höhe von zwei Milliarden aufbringen.

Nur nicht den Kopf hängen lassen!

Wir sind noch nicht am Ende dessen, was 1920 eigentlich hätte eingenommen werden müssen. Es ist keine Demagogie, wenn ich in Essen unter Arbeitern sage, daß unter diesen Einnahmen die Lohn- und Gehaltsempfänger an erster Stelle stehen. Jetzt klopft der Steuerverheber an alle Türen. Wer sich der großen Opferpflicht entzieht, ist ein Verräter an unserm Volk! Post und Eisenbahnen werden in kurzem wieder auf gesunde Füße gestellt werden. Wir kommen auch hier vorwärts unter der einen Voraussetzung, daß keine innerpolitischen Unruhen kommen.

Das Unglück des Reichsnotopfers

liegt nicht in der Abgabe vom Vermögen, sondern es liegt in jenem Stichtag des 31. Dezembers 1919. Das Reichsnotopfer war gedacht als ein Opfer der Geldwerte; durch den Stichtag hat es der Besitzer erreicht, daß er die eigentlich dem Reich verfallenden Vermögensteile in ziemlich wertlosem Papiergeld abtragen kann. Wenn der einfache Mann stark besteuert wird, liegt der Gedanke nahe, daß auch der Besitzer der Goldwerte aus der Katastrophe nicht unberührt hervorgehen kann. Große Vorlagen sind in Vorbereitung. Die Körperschaftssteuer ist in Angriff genommen, und der Gedanke, daß Aktien besonderer Art, die Vorzugsaktien, gefaßt werden können, ist naheliegend. Daß neben dem Reichsnotopfer auch eine Erfassung des Besitzes, der in Goldwerten liegt, erwogen werden kann und muß, ist für mich eine politische Notwendigkeit. Wollen wir die zwei Milliarden Jahreszahlungen aufbringen, so muß auch der breite Konsum herangezogen werden. Reparationsgewinnler dürfen nach den Schiebern und Revolutionsgewinnlern nicht noch einmal einen Raubzug auf die Taschen des arbeitenden Volkes ins Werk setzen. Wir liefern

24 Millionen Tonnen Kohle an unsere früheren Feinde.

Diese schreiben auf das Wiederherstellungskonto nicht den Weltmarktpreis, sondern den Inlandpreis. So liefern wir durch unsere Kohle einen weiteren Tribut, wenn unsere Kohle unter dem Weltmarktpreis steht. Können wir nun die Kohle so belasten, daß auf das Wiederherstellungskonto Mindestpreise angeschrieben werden, die nicht weit unter dem Weltmarktpreis sind? Wir wollen gern alles erfüllen und leisten, was wir können, aber man darf uns die Hoffnung nicht nehmen, daß wir wieder vorwärts kommen können. Legt also die Fünten weg! Dient selbst dem Gedanken der Freiheit, indem ihr in unserm Oberschlesien und am freien deutschen Rhein Zeichen der Verständigung gebt!

Deutscher Reichstag

Berlin, 20. Juni Das Haus setzt die Beratung der Anfrage wegen **der Ermordung des Abgeordneten Gareis** fort.

Abg. **Bazille** (deutschn.) meint, solange die Untersuchung noch bei der Polizei im Gange sei und der gerichtlichen Aufklärung harre, liegt bei der Fülle des Materials, das dem Reichstag ohnehin obliegt, kein Anlaß vor, sich jetzt damit zu befassen. Was hätte wohl die Linke gesagt, wenn die nationalen Parteien ihr die Schuld an dem Attentat auf den Herzog Albrecht von Württemberg zugeschoben hätten? Nun erst der politische Generalstreik, den schon ein sozialistischer Abgeordneter selbst als Generalunsinn bezeichnet hat. Grade in einer Zeit, wo das Ultimatum die stärkste Anspannung unseres Wirtschaftslebens fordert, erinnert er an Don Quijotes Kampfeifer gegen Windmühlenflügel. Die Interpellation dient parteipolitischen Zwecken. Das ist nichts Ungewöhnliches, aber unmöglich ist es, daß sich ein bürgerlich-christlicher Reichskanzler gefunden hat, der die Ziele einer Partei fördert, die den Umsturz des Staates und der Religion erstrebt.

Abg. von **Schoch** (Bolksp.): Die Heiterkeit der Linken aus Anlaß eines an ihrem Führer begangenen Mordes ist nur unbegreiflich. (Protest links.) Auch wir bedauern, daß in der Presse bei uns vielfach Töne laut geworden sind, die sich gegen die Reichsregierung und das Reich erhoben haben. Aber die Linke ist nicht anders. Sie schweigt noch heute in der Verherrlichung Moskaus, aber sie sagt nichts dazu, daß Hunderttausende in Moskau abgeschlachtet worden. Es ist nicht der geringste Beweis dafür vorhanden, daß politische Gründe dem Morde zugrunde liegen. Auch Arbeiter sind in der Einwohnerwehr, und das ist der Grund, daß die Sozialisten gegen das Zusammenarbeiten von Offizieren und Arbeitern aufgebracht sind. Der unsinnige Generalstreik hat Millionen gekostet.

Abg. **Hamm** (Dem.): Das Milieu, von dem der Reichskanzler ausging, die Vorsicht gegenüber den Ländern war das Richtige, und wenn er grade die Gerechtigkeit in den Vordergrund stelle, für die wir in diesen Tagen des Ultimatums so feinfühlig geworden sind, so sind wir ihm dafür dankbar. Solange daher im Falle Gareis ein non liquet vorliegt, muß man sich von allen politischen Verdächtigungen fernhalten. Die Unterscheidung zwischen Bolschewisten, Unabhängigen und Mehrheitssozialisten war während der Räteherrschaft schwer zu machen. Darum ist der Haß des bayerischen Volkes gegen diese Parteien besonders groß. Wir erstreben die Versöhnung, aber was hat die Partei des Herrn Bazille für die Versöhnung getan? Sie hat den wüstesten Radau-Antisemitismus gefördert und sie hat nichts getan gegen die pöbelhaften, wüsten Beschimpfungen der Reichsregierung, die zur Gefährdung des Reichsgedankens führen. (Sehr wahr! links.)

Abg. **Pfeiffer** (Ztr.): Bisher ist noch kein Beweis dafür erbracht, daß nationalistisch-militärische Kreise den Mord verschuldet haben.

Abg. **Eisenberger** (Bayr. Bauernbund): Wenn nach dem Kapp-Putsch die Sozialdemokraten in die bayerische Koalitionsregierung eingetreten wären, dann wäre wohl manches anders gekommen. Bayern ist noch nie so verunglimpft worden, wie jetzt. Dabei sind wir Bayern doch gute Kerle. (Heiterkeit.) Die Judenhetzer aus dem deutschnationalen Lager sind wirklich sehr gefährlich. Der „Miesbacher Anzeiger" ist ja nur ein kleiner Hund, vielleicht ein toller, aber er ist gar nicht gefährlich und gar nicht bissiert. Er beißt seine eigenen Leute. (Heiterkeit.) Viel gefährlicher ist die Hetze der „Deutschen Zeitung" und der „Deutschen Tageszeitung." (Unruhe rechts.)

Abg. **Sollmann** (Unabh.) ironisiert das hier angestimmte Lied der Versöhnung und spricht der bayerischen Regierung den guten Willen ab. Der reaktionäre Geist bekundet sich offen in der Hetze gegen Reich und Reichsregierung, ohne daß ein Staatsanwalt einschreitet. Redner schließt mit der Forderung des Rücktritts der Kahrregierung.

Nächste Sitzung Dienstag.

Keine kommunistischen Beamten.

Der Minister des Innern hat an die Oberpräsidenten usw., einen Erlaß gerichtet, in dem es heißt:

Nach der Haltung, welche die Kommunisten bei den letzten Unruhen gezeigt haben, und ihrer fortgesetzt in Wort und Schrift bekundeten, auf den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staatsordnung gerichteten Propaganda können Anhänger dieser Richtung nicht für geeignet erachtet werden, ein wichtiges obrigkeitliches Amt in der Staats- oder Gemeindeverwaltung, insbesondere das eines Landrats, Amtsvorstehers, Bürgermeisters oder Gemeindevorstehers zu bekleiden.

Der Minister ersucht deshalb in allen Fällen, in denen über die Bestätigung der Wahl einer der kommunistischen Richtung angehörenden oder für sie wirkenden Person für ein solches öffentliches Amt Entscheidung zu treffen ist, nach diesem Gesichtspunkte zu verfahren. Dazu wird amtlich folgende Erklärung gegeben.

Die Gründe für diesen Schritt des Ministers liegen auf der Hand. Es ist, zumal in Zeiten wie den gegenwärtigen, ein Ding der Unmöglichkeit, auf Posten, die mit zum Teil weitgehenden örtlichen polizeilichen und andern obrigkeitlichen Vollmachten und Machtmitteln ausgestattet sind, Männer zu setzen, die, wie die Angehörigen der Vereinigten kommunistischen Partei Deutschlands, sich für ihre politischen Kämpfe außerparlamentarischer Machtmittel aus dem Arsenal der Brachialgewalt und des blutigen Terrors bedienen. Die Bevölkerung hat das Recht, zu verlangen, daß sie durch die Polizeikräfte der Regierung vor kommunistischen Gewalttaten geschützt, nicht aber etwa kommunistisch gesinnten Behörden auf Leben und Tod ausgeliefert wird.

Aus dem Reiche.

Spiritus-Monopol.

Der Reichsrat nahm das neue Spiritusmonopolgesetz nach den Beschlüssen seiner Ausschüsse an. Die sogenannte Hektoliter-Einnahme ist von 800 Mk. auf „mindestens 4000 Mk." erhöht worden. Das alleinige Recht der Monopolverwaltung, Spiritus zu Trinkbranntwein zu verarbeiten, war nach dem früheren Gesetz dahin eingeschränkt, daß die sogen. „Edelbranntweine" davon ausgeschlossen waren. Der Regierungsentwurf wollte diese Beschränkung beseitigen, die Reichsratsausschüsse haben sie wieder eingefügt. Der Essig-Gärungsindustrie, die gegenüber der Essenzindustrie sonst nicht lebensfähig wäre, wurde bei der Verbrauchsabgabe weit entgegengekommen. Bei einem Grundpreise des Branntweins von 1000 Mk. soll die Abgabe auf 900 Mk. und für jede Mark, um die der Grundpreis höher oder niedriger wird, um 1,43 Mk. höher oder niedriger bemessen werden.

Spartacus auf der Probe.

Mehrere tausend Arbeitslose drangen in das Berliner Gewerkschaftshaus ein und versuchten, die gerade dort tagende Betriebsräte-Versammlung zu sprengen. Hierbei wurde der Vorsitzende des Gewerkschaftsbundes, Sabath, mit Stuhlbeinen und Gummiknütteln schwer mißhandelt, Türen erbrochen, sowie Fensterscheiben eingeschlagen. Mehrere Hundertschaften der Sipo mußten aufgeboten werden, um das Gebäude zu räumen.

Englische Geduldprobe in Oberschlesien.

Der „Manchester Guardian" meldet aus Oppeln: Wenn die Franzosen fortführen, die Aufrührer in jeder Weise zu begünstigen und den Aufstand zu verlängern, dann drohe ein ernster Bruch im Verbandsausschuß. Die Geduld der englischen Vertreter sei erschöpft. Percival sei zusammengebrochen durch den ständigen Kampf zwischen seinem Gewissen und der Verpflichtung, nicht mit den Franzosen zu brechen. Major Ottley sei zurückgetreten, weil ihm die Ehre verboten habe, der Politik Leronds schweigend zuzusehen. Major Cassels habe Tarnowitz verlassen aus Erbitterung, weil die Franzosen die Stadt den Polen preisgegeben hätten. Das seien nur äußere Zeichen der Demütigung, die die englischen und italienischen Offiziere erlitten, die die Politik Leronds mit der Gerechtigkeit zu versöhnen suchten.

Ausland.

Frankreich.

Japanischer Prinzenbesuch.

Kronprinz von Japan traf Montag abend, von Holland kommend, wieder in Paris ein. Er bleibt in Frankreich bis zum 8. Juli und reist dann nach Italien. Während seines neuerlichen Aufenthalts ist dem Kronprinzen Marschall Pétain als Begleiter beigegeben. Er wird die Schlachtfelder besuchen und auch eine Reise nach dem Elsaß unternehmen. Auch die Waffenfabrik von Schneider in Creuzot wird der zukünftige Mikado besichtigen.

England.

Die unverkäuflichen deutschen Handelsschiffe.

In einem Brief an die „Times" erklärt Lord Inchape, es sei jetzt beschlossen, daß nach dem 30. Juni der Ankauf der ausgelieferten deutschen Handelsschiffe, die von den britischen Untertanen nicht aufgekauft werden, für die ganze Welt frei sei.

Rußland.

„Ohne Gewalt wird es nicht gehen!"

Mit seinem Ausspruch auf der Konferenz der Kommunistischen Partei, daß es bei der Eintreibung der Naturalsteuern ohne Gewaltmaßnahmen nicht abgehen werde, hat Lenin die von der Sowjetpresse immer wieder aufgestellte Behauptung, daß die

Bauern von den Gemeindebehörden bei der Erfassung des Getreides mit Handschuhen angefaßt würden, gründlich widerlegt. Die Bolschewisten sind fest entschlossen, bei der Eintreibung der Naturalsteuern rücksichtslos vorzugehen.

Hölz-Prozeß.

Berlin, 19. Juni. In der gestrigen Sitzung wurde die Beweisaufnahme fortgesetzt. Der Vorsitzende verkündete, daß das Gericht auf Antrag der Verteidigung beschlossen habe, zwecks Feststellung, ob die in dem Körper des ermordeten Gutsbesitzers Heß gefundenen Geschosse und Geschoßstücke von Gewehr- und Pistolenschüssen herrührten, den Hofbüchsenmacher Borella zu laden.

Zeuge Hader bekundet unter anderem, daß der jetzt als Zeuge vernommene Keller ihm gedroht habe, er werde erschossen, während Hölz gedroht habe:

„Du Hund gehst barfuß ins Grab!"

Gutsbesitzer Reiche bekundet, daß durch das Eindringen der Hölzschen Bande ihm ein Schaden von etwa 250 000 Mark entstanden sei. Hölz erklärt hierzu, daß es richtig sei, daß er während des Kampfes mit der Sipo, als „seine Kerle" ausrissen, Anweisung gegeben habe, auch Damen, die zu Geld gemacht werden konnten, zu „beschlagnahmen". Er empfinde dies nicht als Raub oder Diebstahl, sondern als „proletarisches Recht". Einer Zeugin ist auch ein Ochse weggenommen. Der Angeklagte erklärt hierzu, daß es ihm eine Freude gemacht habe, den Ochsen dazu zu verwenden, daß sich auch einmal hungernde Proletarier satt essen konnten.

Berlin, 20. Juni. Oberbürgermeister Risse von Eisleben sagt aus: Eines Tages erschienen zwei Männer und zwei Frauen in Samariteruniform im Rathause und erklärten sehr aufgeregt im Auftrage von Hölz, binnen 2 Stunden müsse die Schutzpolizei abrücken. Geschehe das nicht, dann würde die Stadt an allen Enden angezündet und die Bürgerschaft ermordet werden. Als die Deputation wieder fort war, begannen

Brandstiftungen

in der Stadt.

Zeuge Franke gibt Auskunft über den Ueberfall auf dem Otto-Schacht. Auf dem Marsch nach Eisleben sagte Hölz zu dem Zeugen: Jetzt sprengen wir den ganzen Laden in die Luft. Hölz wechselte dann auch, um nicht erkannt zu werden, mit Schneider die Garderobe.

Major **Jolle** wurde auf Befragen des Staatsanwaltes darüber vernommen, ob sich bei ihm Leute gemeldet hätten, die sich erboten wollten, den Angeklagten zu ermorden. — Zeuge: Davon kann gar keine Rede sein. Lediglich der Zigarrenhändler Beier aus Helbra kam eines Nachts zu mir und bat mich um Beamte in Zivil, da er im Stande sei, Hölz in seinem Standquartier aufzuheben. Ich hielt den Vorschlag für eine Falle und wies den Mann ab.

Hölz: Wieviel Schweinekoteletts mit Brotkartoffeln ißt denn der Zeuge täglich, um solch ein Speckgenick zu bekommen? Vors.: Ich verbitte mir zum letzten Mal diese Redensarten. Hierauf werden noch eine Anzahl Zeugen vernommen, welche bei dem Mord an dem Gutsbesitzer Heß zugegen waren. Der Waffensachverständige Büchsenmacher **Beck** erklärt, daß die Schüsse aus nächster Entfernung abgegeben worden sind.

Warum die Luftfahrt erdrosselt wird.

Unter der Ueberschrift „Was Deutschland vorbereitet" bringt Gug de Montjou im „Journal des Debats" längere Ausführungen. Er sagt u. a.: „Berechtigt durch eine Lücke im Friedensvertrage, hat Deutschland sofort versucht, die Luftfahrt, in welcher das Hilfsmittel zur wirtschaftlichen Entwicklung und die mächtige Waffe, welche ihm früher die Marine bot, zu finden ist, bis auf das äußerste auszubilden.

Die Luftschiffe.

Sie sind ausgezeichnete Produkte des menschlichen Geistes, und man kann nichts anderes tun, als sie ohne Vorurteil zu bewundern. Wenn man den inneren Gang von einem der beiden Luftschiffe des handelt sich um die beiden in Friedrichshafen stationierten Luftschiffe „Bodensee" und „Nordstern" D. Ver.) durchgeht, so erwecken die Kühnheit und Unermeßlichkeit, die in bezug auf Einfachheit und Logik manchmal großartigen Linien des spinnwebeartigen Rippengerüstes ein Gefühl, das nur mit dem vergliechen werden kann, das sich bei jedem auslöst, der sich unsere alten gotischen Kirchen ansieht.

Die Flugzeuge.

Die Studien, Erfahrungen und Konstruktionen, welche die Deutschen seit 1900 in bezug auf die Metallverwendung beim Flugzeugbau gemacht haben, lassen sie in der Tat einen beträchtlichen Vorsprung gewinnen. Welche auch immer die Ueberlegenheiten unseres Gegners über uns sein mögen, so scheint es uns besser, sie mit aller Offenheit darzulegen. Dieses Geständnis ist peinlich, aber man muß es machen: die Flugzeuge, die zurzeit in Deutschland gebaut werden, haben vor den unseren einen beträchtlichen Vorsprung."

Explosions- und Brandkatastrophe auf der Zeche Mont Cenis.

TBD. Herne, 20. Juni. Heute mittag gegen 11½ Uhr ereignete sich auf der Zeche Mont Cenis ein schweres Explosionsunglück. Bis jetzt sind drei Tote und vierzig Verletzte geborgen. Ein Teil der Belegschaft befindet sich noch in der Grube, sodaß sich die Größe des Unglücks nicht vollständig übersehen läßt. An der Rettung der noch vermißten Bergleute wird mit aufopferungsvollem Eifer gearbeitet.

Herne, 20. Juni. Die Explosionskatastrophe auf der Zeche Mont Cenis, über die wir schon heute Montag abend durch Depeschen-Aushang berichteten, stellt sich als außerordentlich schwer und folgenreich dar. Bis nachmittags 5 Uhr waren 18 Tote und 50 Schwerverletzte geborgen. Zahlreiche Bergleute befinden sich noch im Schacht. Es muß leider damit gerechnet werden, daß sie verloren sind. Wahrscheinlich handelt es sich um mehrere hundert Mann. In der Bevölkerung sind die

wildesten Gerüchte

im Umlauf, die noch dadurch Nahrung erhalten, daß die Zechenverwaltung jede Auskunft an die Presse über Art und Umfang des Unglücks verweigert. Bei dem Unglück handelt es sich um eine

Schlagwetter- und Kohlenstaub-Explosion,

die zu einem umfangreichen und für die Belegschaft verhängnisvollen Grubenbrande geführt hat. Die Explosion ereignete sich auf der fünften Sohle. Sie war so gewaltig, daß sie

auf die vierte Sohle durchschlug

und weite Strecken der unterirdischen Grubenbaue in Brand setzte. Die Rettungsmannschaften der benachbarten Zechen sind zur Stelle und beteiligen sich mit den Kameraden von der Zeche Mont Cenis an dem Rettungwerk, das aber nur langsam vorangeschreitet, weil das Vordringen der tapferen Männer durch Qualm und Hitze behindert wird. Bis zum Hauptbrandherd auf der fünften Sohle hat man bisher überhaupt nicht gelangen können. Es besteht die große Gefahr, daß noch eine zweite Explosion erfolgt. Vertreter des Oberbergamts und des Bergrevieres Herne sind zur Stelle. Aerzte und Krankenpfleger bemühen sich um die Verwundeten und lassen ihnen die erste Hilfe angedeihen. Wie man hört, sind die Verletzungen, die die Opfer der Katastrophe erlitten haben, durchweg sehr schwer. Die meisten haben

furchtbare Verbrennungen

davongetragen. Auch Knochenbrüche und andere durch den Explosionsschlag hervorgerufene Verletzungen schwerer Art sind festgestellt worden. Viele Verwundete haben durch die giftigen Nachschwaden sehr gelitten. Der durch die Explosion und den Brand in der Grube angerichtete Schaden ist sehr bedeutend und wird wahrscheinlich eine längere Betriebstörung bedingen.

Herne, 21. Juni. (Drahtbericht der „Gevelsberger Zeitung".) Nach den neuesten Meldungen beträgt die

Zahl der Toten 78,

die der Verwundeten 73. Eine große Anzahl Bergleute befindet sich noch in der Grube, die wahrscheinlich auch verloren sind.

Aus Stadt und Land.

Gevelsberg, 21. Juni.

Die Polen in Westfalen.

Im Ruhrgebiet können die Polen ungehindert ihre Feste und Umzüge veranstalten, können Warschauer Agenten, den weißen Adler tragend, die Polen aufhetzen, alles Deutsche begeifern und die deutsche Verwaltung rührt sich nicht.

Nun berichtet der in Bochum erscheinende „Wiarus polski" über zehntägige Entlassungen polnischer Arbeiter im Ruhrgebiet, wovon sogar reichsdeutsche Staatsangehörige und Kriegsinvaliden betroffen wurden. An dieser Massenentlassungen seien hauptsächlich die deutschen organisierten Arbeiter schuld, die den Rassenhaß nicht nur bei der Arbeit schüren, sondern auch die industriellen Verwaltungen zur Entlassung der polnischen Arbeiter veranlassen. Behörden und Unternehmer hätten sich jeglicher Schritte enthalten, einzig und allein die deutschen organisierten Arbeiter würden durch ihre Zeitungen mit dem Gift des Hasses getränkt gegenüber allem, was polnisch ist. Aus diesen Gründen erläßt der Aktionsausschuß der polnischen Vereine in Rheinland-Westfalen einen Aufruf, ihm alle Fälle von Entlassungen mitzuteilen, die auf Grund einer angeblichen Verordnung des Regierungskommissars Mehlich wonach alle Ausländer von der Arbeit abgelöst werden sollten, erfolgen, sowie alle näheren Umstände, ferner Datum, Name des Werkes und des Werksbeamten anzugeben, damit die nötigen Abwehrmaßregeln getroffen werden können.

Bekanntlich sind zahlreiche Werke in Rheinland und Westfalen genötigt, wegen der Entente-Sanktionen und wegen Kohlenmangels, der hauptsächlich durch den brutalen polnischen Terror in Oberschlesien erhöht wird, der die dortigen Zechen zur Stillegung zwang, Feierschichten einzulegen und Arbeiter zu entlassen. Tausende aus den Ostmarken von den Polen Vertriebene haben hier Arbeit nehmen müssen. Soweit sind wir aber noch nicht, daß die Polen bestimmen, was im urdeutschen Westfalen geschehen soll. Polen, die hier schon lange wohnen und sich nicht deutschfeindlich verhalten, haben nicht zu befürchten, daß sie anders behandelt werden als deutsche Arbeiter.

*

— **Sommerbeginn.** Morgen Mittwoch, 22. d. M., haben wir diesmal den längsten Tag. Da auch zugleich Vollmond ist, zeigt sich die Zeit der „hellen Nächte" besonders auffällig. Bekanntlich geht eine Woche vor und nach der Sommer-Sonnenwende die Abend-Dämmerung unmittelbar in die Morgen-Dämmerung über, da die scheinbare Sonnenbahn den Horizont nur flach unterschneidet. Der Höhepunkt des Jahres wird nun astronomisch überschritten. Aber die wärmste Jahreszeit, der eigentliche Sommer soll, nach dem Gesetz der klimatischen Nachwirkung erst noch kommen. Das ist auch grade in diesem Jahr sehr erwünscht, denn die letzten beiden Wochen waren empfindlich kühl und hatten manchen Ofen aus dem Sommerschlaf geschreckt. Freitag ist Johannisnacht. Da will sich niemand einen Schnupfen holen.

— **„Kinder in Not! Rettet Hefft!"** Mancher fragt: „Warum?" und meint hinzufügend: „Unterernährte Kinder gibt's nicht mehr. Milch, Butter, Eier stehen in genügender Menge zum Kauf bereit." Gewiß, sie sind vorhanden. Kommen sie aber der Gesamtheit unserer Kinder zugute? Nein! Wer auch nur einen einzigen Blick getan hat in das freudlose, verblaßte, jeglicher Jugendfrische entbehrende Gesicht der Kleinen, die vom Vater nur wissen, daß er gefallen ist, der wird es verstehen, warum Lehrer und Aerzte hineinrufen ins Volk: „Helft?" Wer täglich beobachten kann, in welcher Zahl das kleine Volk mit trauriger Miene beiseite steht, wenn die Teller noch bedürftigerer Mitschüler sich mit Kakao- und Reissuppen füllen, während daheim die Wassersuppe zur Mahlzeit winkt, der fragt nicht ein zweites Mal: „Wo sind Kinder in Not?" Will es das deutsche Volk verantworten, daß es die Speisung bedürftiger Kinder allein der Barmherzigkeit des Auslandes überläßt? Das Ergebnis der Sammlung wird es beweisen! Einzahlungen sind erbeten auf Postscheckkonto 81 480 Köln oder Scheckkonto 575 der hiesigen Sparkasse unter dem Kennwort „Kinderhilfe".

— **Steckbriefliche Folgen des hiesigen Aufruhrs.** Die neueste Nummer des Regierungsamtsblattes enthält Steckbriefe gegen die Arbeiter Carl und Johann Prawda, Otto Jergler, Karl Brinker, Wilh. Hammerschmidt, Paul Rose, Gust. Neutirchen, Ed. Meermann, Gust. Höhne, Wilh. Heenes, Adolf Hamann, Walther Melcher, Ernst Bamberger, Aug. Beckmann und den Chauffeur Wilh. Rademacher, sämtlich aus Gevelsberg, gegen den Former Lüdler Schoppmann aus Lüdenscheid und den Bergmann Franz Thater aus Hasslingsiepen. Die Anklage lautet auf Aufruhr durch Teilnahme an dem Gevelsberger Putsch.

— **Gefunden:** 1 Paar braune Kinderschuhe, abzuholen im Volksbureau, Mittelstraße 60.

— **Der Hahn im Wochenbett.** Geflügelzüchter Emil Büchel, Hasslinghauser Str. 16, schreibt uns: „Aus Erfahrungen im freien Wildleben machte ich die Entdeckung, daß verschiedene männliche Wildvögel brüteten. Ich machte daher einen Versuch mit einem Truthahn, der am Sonntag mit 14 mustergen Enten überraschte. Von jetzt ab kann ich zu jeder Zeit den Truthahn setzen und habe stets Arbeit für den willigen und gefräßigen Federhäuptling." Auf diese Mitteilung hin, für deren Sachhaltigkeit noch das Zeugnis der Hausmitbewohner angeführt wird, begab sich unser Berichterstatter an die Stätte dieser zoologischen Seltsamkeit und stellte fest, daß der Wunderputer, den das Brutgeschäft sichtlich mitgenommen hat, in der Tat mit kahler Brust umher läuft, während 9 gesunde Entenküken (5 sind vom ungeschickten Wöchner erdrückt worden) sich im Kasten tummeln. Da Herr Büchel dem geduldigen Hahn demnächst wieder ein Entengelege anvertrauen will, soll man den merkwürdigen Vorgang unmittelbar beobachten können.

— **Die jüngste Erwerbslosenfürsorge.** Zur Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 15. Januar hat der Reichsarbeitsminister Ausführungsbestimmungen erlassen. Die Förderung soll in erster Linie dem Neubau des Wirtschaftslebens dienen. Maßnahmen ohne volkswirtschaftlichen Wert werden nicht unterstützt. Die Förderung darf nicht über das unbedingt erforderliche Maß hinausgehen. Wo der Zweck mit Darlehen erreicht werden kann, dürfen Zuschüsse nicht gewährt werden. Unternehmungen auf Erwerb erhalten grundsätzlich keine Zuschüsse. Bei Zuschüssen ist vom Betrage der Erwerbslosen-Unterstützung auszugehen, der durch die Maßnahme nachweisbar erspart wird. Besondere Förderung verdienen Arbeiten, die von fremden Rohstoffen und von Kohle unabhängig sind und die Förderung von einheimischen Rohstoffen und Kohle vermehren. Arbeitskräfte dürfen nur vom öffentlichen Arbeitsnachweis entnommen werden. Er darf nur Kräfte vermitteln, die erwerbslos sind oder die der Erwerbslosigkeit anheimfallen würden.

— **Westfalentag des Einheitsverbandes der Kriegsbeschädigten und -Hinterbliebenen.** Am 4. und 5. d. M. hielt der Gau Westfalen im Katholischen Vereinshause zu Hamm seine Gautagung ab.

Die Briefe der Prinzessin.

Von E. Ph. Oppenheim.

101) (Nachdruck verboten.)

„Ja, Sie werden wohl noch einmal versuchen müssen, hinzugehen," sagte er nach einer kurzen Pause, und wieder atmete er schwer auf. „Hoffen wir, daß Sie Erfolg haben. Und nun habe ich noch eine sehr herzliche Bitte an Sie, lieber Freund."

„Wenn es in meiner Macht steht, sie zu erfüllen —"

Wehringen entnahm seiner Tasche einen Brief und legte ihn auf den Tisch.

„Es ist — es handelt sich — —" Er stockte. Dann aber richtete er sich straff auf und sagte fest:

„Ich möchte Sie bitten, dieses Schreiben an die Gräfin Maria Waldendorff gelangen zu lassen, falls ich es Ihnen nicht bis heute abend wieder abgefordert haben sollte, oder falls Sie den Eindruck gewinnen, daß ich es Ihnen nicht mehr werde abfordern können. Bitte, stellen Sie keine Fragen! Ich würde Ihnen die Antwort, so leid es mir tut, doch schuldig bleiben müssen."

Hollfelden hatte sich ein Ausruf der Bestürzung über die Lippen drängen wollen. Nun aber, da er dem Freunde in die Augen sah, sprach er kein Wort. Stumm standen sie sich gegenüber, nur die Blicke ineinander gesenkt. Und dann streckte Heinz dem anderen beide Hände entgegen. Er hatte verstanden.

„Ich werde tun, was Sie von mir begehren," sagte er, keine tiefe Bewegung nur mühsam verbergend. „Aber ich hoffe zuversichtlich, daß ich nicht nötig haben werde, diesen Brief abzusenden."

Wehringen war noch immer sehr bleich, jetzt aber völlig gefaßt.

„Es steht in der Hand eines Höheren," erwiderte er. „Noch etwas anderes aber ist es, um das ich Sie bitten muß. Sie haben Dombrowskis Brief erhalten, der Margots Lage noch verschlimmert. Es könnte sein, daß man später mir die Schuld an dieser Verschlechterung gäbe, ohne daß ich noch imstande wäre, mich zu verteidigen. Das drückt mich mehr nieder, als ich sagen kann. Sie wissen ja, wie teuer mir Margot und ihre schwesterliche Liebe ist. Wollen Sie es dann übernehmen, meine Verteidigung zu führen?"

Diesmal antwortete Heinz ihm nur mit einem festen Druck seiner Hände, Herbert aber genügte auch diese stumme Erklärung. Er dankte ihm in schlichten, herzlichen Worten; als ihn Heinz dann jedoch fragte, ob er noch irgend etwas für ihn tun könnte, schüttelte Wehringen den Kopf.

„Meine Angelegenheiten sind damit geordnet," sagte er, auf den Brief deutend. „Was es sonst noch möglicherweise zu tun geben könnte, darüber ist ein mir befreundeter Rechtsanwalt bereits informiert. Lassen Sie mich offen sein. Sie haben ja ohnedies zweifellos bereits erraten, um was es sich handelt. Und so will ich Ihnen noch sagen, daß ich mich in dieser Angelegenheit nicht an Ihren freundschaftlichen Beistand, sondern an zwei andere gewandt habe, die mir ferner stehen, nicht weil ich an Ihrer Opferwilligkeit zweifelte, sondern weil ich an Ihren Gefühlen der Klugheit nicht mit in die Angelegenheit hineinziehen wollte. Je weniger Sie damit zu tun haben, um so besser ist es, auch um Margots willen."

Er verabschiedete sich, und Heinz geleitete ihn bis auf die Treppe hinaus. Schwer wurde es ihm, den Freund gehen zu lassen, aber er zwang sich mit aller Energie, gefaßt und zuversichtlich zu erscheinen. Mit einem herzlichen „Auf Wiedersehen!" trennte er sich von ihm; aber das Lächeln des Freundes zeigte ihm, wie wenig Herbert an ein Wiedersehen glaubte.

40. Kapitel.

Es hatte nur einiger kurzer Erklärungen bedurft, und die Gräfin Waldendorff erklärte sich bereit, Heinz in das Hotel garni zu begleiten. Sie war trotz der frühen Stunde bereits im Straßenkostüm, und sie verzichtete sogar auf ihr Frühstück, um keine Zeit zu verlieren.

Unterwegs erzählte ihr Heinz ausführlich, was sich in der Zwischenzeit zugetragen hatte, und naturgemäß verletzte er die Komtesse in große Unruhe. Er hatte alles, was auf den Oberstleutnant und Herbert Bezug hatte, weggelassen, aber da ohne das die beiden Briefe Dombrowskis noch geheimnisvoller und unverständlicher wurden, brachte ihn die Gräfin mit ihren Fragen in große Verlegenheit. Erleichtert atmete er auf, als der Wagen vor dem Hotel garni hielt, das jetzt in der hellen Beleuchtung des Morgens womöglich einen noch trübseligeren und abstoßenderen Eindruck machte als in der abendlichen Dunkelheit. Auch die Gräfin empfand einen leisen Schauder, als sie den düsteren und schmutzigen Flur betraten, und unwillkürlich meinte sie:

„Arme Frau! Hier drinnen krank zu liegen —"

Sie verstummte, denn der Kellner, mit dem Hollfelden am gestrigen Abend [illegible] hatte, hatte die beiden erspäht und kam auf sie zugestürzt, um sich unter beständigem Dienern nach ihren Wünschen zu erkundigen.

„Wie geht es der Frau Longtree?" fragte Heinz.

„Besser, Herr Baron, besser! Sie ist jetzt wieder bei klarem Bewußtsein. Vor einer Stunde schon mußten wir den Herrn Dashwood zu ihr bitten, und seitdem ist er noch nicht wieder zum Vorschein gekommen."

„So, das ist ja recht erfreulich. Sie meinen also, daß die Dame —" er machte eine bezeichnende Bewegung gegen die Gräfin, die sich abwartend ein wenig zurückhielt — „Frau Longtree wird besuchen können?"

„Gewiß, Frau Longtree ist ja auch schon wieder aufgestanden. Sie war übrigens sehr —" ersetzt, hätte er beinahe gesagt, verbesserte sich aber rasch — „sehr erfreut und überrascht, als ich ihr von dem Herrn erzählte."

Heinz nickte zerstreut und trat zu der Gräfin, um ein paar Worte in englischer Sprache mit ihr zu sprechen. Dann wandte er sich wieder an den Kellner.

„Wenn Sie uns also zu Frau Longtree hinaufführen wollen! Eine besondere Anmeldung ist nicht notwendig."

Der Kellner führte sie in das erste Stockwerk hinauf und über einen langen Gang, dessen Boden mit höchst fragmentarischen Ueberresten eines Läufers belegt war. In dem Augenblick aber, da er im Begriff stand, an eine Tür zu pochen, wurde diese Tür von innen ungestüm aufgerissen, und jener hagere, schmalbrüstige Mensch, den Hollfelden nun als Herrn Robert Dashwood kannte, stürzte über die Schwelle.

(Fortsetzung folgt.)

e von den Vertretern der Ortsgruppen, Kreisvereinen und von den Bezirken Münster-Minden Arnsberg 1 (Ruhrkohlenbezirk) und Arnsberg 2 (Sieger- und Sauerland) stark vertreten war. Die Zahl der beitragzahlenden Mitglieder hat im Berichtsjahre um 9500 zugenommen. Der Kassenbericht weist 122 974 Mark Einnahmen und 97 791 Mark Ausgaben nach. In den Vorstand wurden gewählt die Kameraden Horstmann-Berghorst als 1. Vorsitzender, Schröder-Hordel als 2. Vorsitzender und Frau Gerth-Wattenscheid als 3. Vorsitzende. Wieder gewählt wurden die Kameraden Rimbach-Eickel als Schriftführer und Schmidt-Recklinghausen als 1. Kassierer. Als Gautag wurde die Provinzialhauptstadt Münster bestimmt. Die Einigungsverhandlungen mit dem Reichsbund und dem Bund Deutscher Kriegsbeschädigter Hamburg zu einer neuen Organisation mit dem Namen „Reichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebenen, Sitz Berlin," wurde allseitig gutgeheißen. Selbst ausgeschlossen von der Einigung hat sich der Zentralverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener, Sitz Berlin, der einen Zusammenschluß mit dem Reichsbund ablehnte. Mit großem Beifall wurde der Vortrag des Kameraden Fraichen-Leipzig über das neue R. V. G. 20 aufgenommen, indem die Schwierigkeiten der Handhabung der gesetzlichen Vorschriften, ihre Mängel und Reformnotwendigkeiten beleuchtet wurden. Ein gleicher sehr beifällig aufgenommener Vortrag der Hauptverbands-Vorsitzenden Kameradin Frau Hahn, Schreyer aus Annaberg im Erzgebirge über die Hinterbliebenen-Versorgung und Fürsorge, in dem auf die Mängel und Verbesserungs-Bedürftigkeit hingewiesen wurde, brachte Anregungen, die gern zur praktischen Verwendung aufgegriffen wurden. Am 2. Verhandlungstage fand die allgem. Aussprache über die Vorträge und über die inneren Verbandsangelegenheiten in der eingehendsten Weise statt. Aus dieser Aussprache ging besonders das eine hervor, daß der Einheitsverband in parteipolitischer, gewerkschaftlicher und konfessioneller Hinsicht streng neutral ist und nur die Interessen der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen wahrnimmt.

— **Handelskammer.** Unter Vorsitz von Herrn Alexander Post hielt die Handelskammer zu Hagen am 15. Juni eine Sitzung ab. Gegenstand der Beratung war insbesondere die Frage des Kohlenbezuges für die industriellen Werke. Diese befinden sich gleichzeitig Fabrikbetrieben gegenüber infolgedessen in einer ungünstigen Lage, als sie fast ausnahmslos auf den Kohlenbezug im Wege des Landabsatzes angewiesen sind und infolgedessen ungeheure Summen für die Anfuhr der Brennstoffe ausgeben müssen, die sich bei den mittleren Werken auf mehrere 100 000 Mark im Jahre beziffern. Dazu wird über schlechte Beschaffenheit der Kohlen allenthalben geklagt. Der Haushaltsvoranschlag für 1921-22 wurde unter erheblicher Erhöhung der für Schreibbedarf, Reisekosten, Fernsprechgebühren, für Zeitungen, Zeitschriften Bücher und für Heizung und Beleuchtung usw. vorgesehenen Beträge auf rund 210 000 Mark festgesetzt. Im Hinblick auf die geplante Schiffbarmachung der Ruhr nahm die Kammer bezüglich der Uebernahme der Flußläufe durch das Reich mit Rücksicht darauf, daß die Ruhr als Fluß erster Ordnung nur bis Witten gilt und infolgedessen auch nur bis dort übernommen ist, in einer Entschließung wie folgt Stellung. Die Handelskammer ist nach wie vor der Auffassung, daß eine Schiffbarmachung der Ruhr bis Witten den Verkehrsverhältnissen nicht gerecht werden würde, daß die vielmehr bis Vorhalle-Herdecke durchgeführt werden muß, wenn sie überhaupt einen nennenswerten Güterverkehr zwischen dem niederrheinischen Gebiet und dem gewerbereichen Distrikt südlichdch der Ruhr übernehmen soll. Die Einrichtung eines Fernsprechschnellverkehrs wurde besprochen und beschlossen, bei den maßgebenden Stellen auf eine Abstellung der sich überall bemerkbar machenden Mißstände im Fernsprechwesen hinzuwirken.

* **Mahn- und Pfändungsgebühren.** Bislang betrugen die Gebühren für die Anmahnung von Steuerrückständen usw. je nach der Höhe des Rückstandes 10—75 Pfg., für die Pfändung war der vierfache Betrag zu entrichten. Durch Verordnung des preußischen Staatsministeriums vom 29. April 1921 ist nunmehr der Gebührenrahmen zur Verordnung vom 15. November 1899 betreffend das Verwaltungszwangsverfahren wegen Beitreibung von Geldbeträgen (Steuern usw.) abgeändert. Es betragen von jetzt ab die Mahngebühren 1 ℳ bei Rückständen bis 50 ℳ, 2 ℳ bei mehr als 50 bis 300 ℳ, 3 ℳ bei mehr als 300 bis 500 ℳ, 4 ℳ bei mehr als 500 bis 1000 ℳ und für jede weiteren angefangenen 1000 ℳ mehr 3 ℳ. Für die Pfändung körperlicher Sachen sind an Gebühren zu entrichten 2 ℳ bei einem Rückstande bis 50 ℳ, 3 ℳ bei mehr als 50 bis 200 ℳ, 4 ℳ bei mehr als 200 bis 500 ℳ, 6 ℳ bei mehr als 500 bis 1000 ℳ und bei höheren Beträgen für jede weiteren angefangenen 1000 ℳ mehr 5 ℳ.

— **Auf dem Obstmarkt** wird nach wie vor ein ganz unverantwortlicher Wucher getrieben. Worauf diese Preistreibereien eigentlich zurückzuführen sind, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen. Die Händler behaupten, die Erzeuger forderten schon durchaus ungerechte Preise, und die Erzeuger weisen auf die großen und ungerechtfertigten Aufschläge der Händler hin. Im großen und ganzen ist es aber so, daß der Händler sowohl als der Erzeuger jeder für seinen Teil beim Obstverkauf große Summen verdienen will. Tatsächlich gelingt ihnen das auch, weil das Publikum das teure Obst in Massen kauft. Warum schreitet hier das Wuchergericht oder sonst eine zuständige Behörde nicht einmal energisch ein. So kommt zum Beispiel aus Wiesbaden die Meldung, daß gegen die immer unhaltbarer werdenden Verhältnisse auf dem Obstmarkt, wo die Preistreiberei die übelsten Blüten zeigt, jetzt die Polizei energisch einschreiten will, da die Gefahr einer unerwünschten Selbsthilfe der Verbraucher vor der Tür steht. Die Aufkäufer, die in der Hauptsache die Preise hoch treiben, werden nicht mehr auf den Märkten geduldet. — Es ist klar, daß ein örtliches Vorgehen der Behörden allein erfolglos sein wird, aber die Stadt- und Gemeindeverwaltungen in Westfalen und im Rheinland sollten sich auch hier zusammentun und gemeinsam den Wucher bekämpfen.

— **Darlehen für gemeinnützige Zwecke** haben die Landesversicherungsanstalten und Sonderanstalten bis zum Anfang des Jahres 1921 nahezu 1,5 Milliarde, genauer 1411,5 Millionen gewährt. Davon kommen auf den Bau von Arbeiterwohnungen 590,5 Millionen, von diesen wiederum 563,75 Millionen auf Arbeiterfamilienwohnungen, auf Ledigenheime 26,75 Millionen. Zum Wohnungsbau sind bis jetzt 105,5 Millionen ausgeliehen. Zur Befriedigung des landwirtschaftlichen Kreditbedürfnisses wurden 134,5 Millionen ausgegeben, zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrtspflege 686,5 Millionen. Der Aufwand für eigene Anstalten der Versicherungsträger betrug 121,5 Millionen, darunter 46 Lungenheilstätten, 36 Genesungsheime, 11 Krankenhäuser, 4 Kinderheilstätten, 16 Invalidenheime usw.

— **Ein neuer Weg zum Bauen,** das so dringend nottut, wird in der Stadt Quedlinburg versucht. Ein Architekt beantragte bei der Stadtverwaltung die käufliche Ueberlassung zweier Bauplätze, wo er Wohnhäuser mit 7—8 Wohnungen errichten will. Die Finanzierung soll in der Weise geschehen, daß Baulustige einen Betrag von 25—30 000 Mark einzahlen, wofür ihnen eine geräumige Vierzimmerwohnung mit Diele und Bad überlassen wird. Es ist keine Miete zu zahlen, sondern es findet eine Verzinsung der Baukosten statt. Eine solche Wohnung würde sich auf etwa 2000—2500 ℳ jährlich stellen, doch ist dafür der Wohnungsinhaber Miteigentümer des Hauses. Es haben sich bereits 18 Personen bei dem Architekten gemeldet, um sich auf diese Weise eine Wohnung zu sichern, auf die sie sonst wer weiß wie lange warten müßten. Sicher werden auch nachbemerkte Angehörige des Mittelstandes, die über die genannten Summen verfügen, und auch Wohlhabendere gern diesen Weg beschreiten, um zu einer Wohnung zu kommen. Hier bietet sich eine dankbare Aufgabe für unsere freie Architektenschaft.

— **Förderung ländlicher Handarbeitsschulen.** Die Einrichtung von Handarbeits- und Hauswirtschaftsunterricht in ländlichen Schulen erklärt der Minister für Volksbildung jetzt für ein dringendes Bedürfnis. Es wäre aber nicht notwendig, sich zu einem Zweckverband zusammenzuschließen, um gemeinsam eine Handarbeits- oder Hauswirtschaftslehrerin zu bestellen. Es genüge, wenn die Schulaufsichtsbehörde die Kinder eines oder mehrerer Schulverbände einem anderen für diese Unterrichtsfächer zuweise. Es braucht dann nur die Verpflichtung in die Anstellungsurkunde der anzustellenden technischen Lehrerin aufgenommen werden, daß sie auch den Kindern der Gastschulverbände Handarbeits- oder Hausunterricht erteilt. Dieses Verfahren ist mit Zustimmung des Ministers schon wiederholt angewandt worden.

— **Warnung zur Reisezeit.** Reisende können nicht genügend darauf hingewiesen werden, kostbares Reisegepäck zu versichern, denn nach den Bestimmungen der Eisenbahnverkehrsordnung haftet die Bahn bei dem unversicherten, zur Aufbewahrung übergebenen Gepäckstück nur bis zum Betrage von 100 Mark. Ob der Reisende diese Bestimmung kennt oder nicht, kommt nicht in Frage. Der Klägerin, einer wohlhabenden Dame aus der Fasanenstraße in Charlottenburg, ist ein auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin der Gepäckaufbewahrungsstelle übergebener Koffer mit Inhalt im Werte von 13 000 Mark abhanden gekommen. Der Eisenbahnfiskus hat entsprechend der auf dem Gepäckschein aufgedruckten Bestimmung der Eisenbahnverkehrsordnung die Haftung bis 100 Mark anerkannt; im übrigen lehnt er jeden Ersatz ab. Die Klägerin verlangt Ersatz des weiteren Schadens. Sie will die betreffende Bestimmung nicht gelesen haben. Außerdem führt sie aus, daß die Beamtin den Koffer in einen Raum gestellt habe, der nur durch Tische vom Publikum getrennt gewesen sei. Landgericht, Kammergericht und Reichsgericht erkannten auf Abweisung der Klage.

Westfalen und Rheinland.

* **Halver,** 20. Juni. (Eine weitausgedehnte Fußwanderung) haben die Schüler einer Klasse des Lüdenscheider Realgymnasiums unternommen. Die Tour ging von Lüdenscheid nach Hagen, dann weiter über Halpe an Breckerfeld vorbei nach Halver. Hier langten die Wanderer kurz vor 8 Uhr abends an, um mit dem 8-Uhr-Zuge die Heimfahrt von hier aus anzutreten.

* **Lüdenscheid,** 20. Juni. (Diamantene Hochzeit.) Gestern feierten die Eheleute Friedrich Wilhelm Klanke und Frau Wilhelmine, geborene Schmidt, die seltene diamantene Hochzeit. (60 Jahre verheiratet.)

* **Wattenscheid,** 20. Juni. (Erschossen.) Im Einigefeld hat der Kaufmann Heipenteller den Kaufmann Karl Beysse nach einer kurzen Auseinandersetzung erschossen. Heipenteller wurde verhaftet.

* **Altendorn,** 20. Juni. (Wiedereröffnung der Attendorner Tropfsteinhöhle.) Zwischen dem Besitzer der hiesigen Tropfsteinhöhle und der Stadtverwaltung war vor mehreren Monaten bei der Festsetzung der Steuern, die von den Einnahmen aus der Besichtigung der Höhle erhoben werden sollten, derartige Meinungsverschiedenheiten entstanden, daß der Besitzer der Höhle sich veranlaßt sah, diese zu schließen, wodurch eine fast gänzliche Stockung des Fremdenverkehrs eintrat. Zwischen den streitenden Parteien ist nun eine Einigung erzielt und die Tropfsteinhöhle am Sonntag wieder dem allgemeinen Besuche geöffnet worden.

Gerichtssaal.

Der Gevelsberger Putsch vor dem Sondergericht.

Am Samstag hatten sich vor dem Sondergericht in Hagen wieder drei Mitschuldige am hiesigen Aufruhr der Kommunisten zu verantworten. Als erster Angeklagter erscheint Kruse-Gevelsberg. Er bekam wegen Aufruhrs 8 Monate Gefängnis. Wangemann-Rummenahl erhält wegen Anschluß an einen bewaffneten Haufen 10 Monate Gefängnis. Gastwirt Hugo Greil-Gevelsberg war beschuldigt worden, sein Lokal als Aufbewahrungs- und Sammelstelle für Waffen hergegeben zu haben, in seinem Lokal sollten die Pläne geschmiedet und er selbst als Maschinengewehrführer am Bergisch Märk. Bahnhof tätig gewesen sein. Nach Vernehmung von etwa 20 Zeugen wurde Greil freigesprochen.

Vermischtes.

Verleben der Heldentenöre.

Professor Dr. v. Bary war als Reinemarzi in Leipzig tätig, bis auf seinen schönen Bariton Artur Nikisch aufmerksam wurde und ihn an Gref Seebach nach Dresden empfahl. v. Schuch wies auf die Bildungsmöglichkeit dieser Stimme hin, und sein Lehrer Prof. Müller machte einen Heldentenor aus dem Bassisten. — Einar Forchhammer wirkte als Mathematiklehrer, der Leipziger Tenorist Marion war zum geistlichen Stand bestimmt, Karl Burrian und van Dyck zu Juristen. Aus dem goldenen Boden des Handwerkerstandes entstammen Siezak, der als Schlossergeselle sich sein Brot verdiente, bis ihn der Baritonist Adolf Robinson entdeckte und selbst ausbildete. Dem Brauerstande entstammt der Heldentenor der Berliner Oper, Ernst Kraus, der fast ein Jahrzehnt lang in München im bürgerlichen Brauhaus seinem Beruf als Brauer nachkam, bis ihn Heinrich Vogl entdeckte. Aus dem Holzhackerstand Pennarini, der sich, ehe er seine Begabung als Sänger erkannte, auch jahrelang als Sattler versuchte, ist der berühmte Hamburger Heldentenor geworden. Als Burgstaller war in Holzkirchen als Uhrmacher tätig, bis ein reisender Photograph aus München auf seine Stimme aufmerksam machte. Theodor Wachtel wurde, wie auch Heinrich Bötel, vom Kutscherbock herabgeholt, um den kleinen Umweg über das Fach eines Bassisten zum Ritter des hohen C zu machen.

„Die Parteien wohnen in demselben Hause."

So äußerte sich dem „Frankf. Gen.-Anz." zufolge ein Gerichtsvorsitzender über den täglichen Wust von Beleidigungsklagen. Wie kann man diesem Manne diesen Stoßseufzer nachfühlen! Richter müssen eben in ihrer exponierten Stellung jedes Wort auf die Goldwage der Göttin Themis legen, sonst würden sie wohl manchmal noch etwas deutlicher werden und den Parteien sagen: Herrschaften, nun hört endlich mal mit eurem ewigen Haustratsch und Klatsch auf, der ja doch die Wurzel alles Uebels ist. Frau Schulze, kümmern Sie sich nicht um Frau Lehmann, kümmern Sie sich nicht darum, wie oft Schulzes in der Woche ausgehen, wie lange sie nachts aufbleiben, und wer wieder zu Besuch da war. Denn so fängt's doch allemal an, wenn nicht noch schlimmer, mit den Dienstmädchen, oder weil sie den Kindern im zweiten Stock einen Klaps oder dem Hund im ersten Stock einen Tritt gegeben haben. Dann kommt eines Tages der meist ahnungslose und unschuldige Ehegemahl aus dem Bureau nach Hause, und ein Mardukratzfell der besseren Hälfte tobt auf den Treppenabsätzen. Und dann kommen Injurien und Beleidigungsklagen, und der Tatbestand für den Aufmarsch vor den Gerichtsschranken ist gegeben. —

Neue Gesetze für die Türkin.

Die Zeiten der Freiheit und der Emanzipierung, die den türkischen Frauen während des Krieges lächelten, sind endgültig vorbei. Um allen diesen modernen Bestrebungen der islamitischen Frauenwelt entgegenzutreten, hat der oberste Kirchenfürst der Türkei, der Scheik-ül-Islam, ein neues Gesetz ausgearbeitet, das den Frauen die strengste Zurückhaltung auferlegt. In diesem Sittengesetz, dessen gehorsame Befolgung die Religion fordert, wird den Frauen verboten, sich öffentlich mit irgendeinem Manne sehen zu lassen. Auch darf keine Frau mit einem Manne zusammenarbeiten. Die Frauen müssen sowieso wie möglich zu Hause bleiben, und wenn sie ausgehen, so darf dies nur in dichtester Verschleierung geschehen. Die Männer werden in diesem Gesetz aufgefordert, auf die Frauen besser als bisher aufzupassen und alle Uebertretungen zu melden. Uebrigens werden auch die Männer in diesem neuen Gesetz nicht geschont, sondern es wird ihnen verboten, wenn sie Besitzer von Weinbergen sind, Wein herzustellen, sich irgendwie am Weinhandel zu beteiligen und selbstverständlich auch der Genuß des Weines. Die Türken sollen wieder zu den Geboten des Propheten zurückkehren, die in den letzten Jahren immer weniger befolgt worden sind.

Die Herren der Arena.

Ein Stierkampf, der ganz eigenartig verlief und zu den aufregendsten „Vergnügungen" dieser Art überhaupt gehörte, fand dieser Tage in der Ciudad Real-Arena zu Madrid statt. Während es der Sinn dieses Sportes ist, daß der Toreador als Sieger die Macht menschlicher Tapferkeit und Geschicklichkeit über das wilde Tier offenbart, blieben diesmal die Stiere die Herren des Kampfplatzes. Zuerst wurde der Toreador Ventralbia von dem Stier, dem er den Todesstoß versetzen sollte, niedergeworfen und mußte mit einer vier Zoll langen Wunde davongetragen werden. Der nächste Stier rannte einen anderen Virtuosen der Arena, Corlindo, mehrmals über den Haufen und verletzte ihn schwer am Kopf. Von dem dritten Stier wurde Salvador Garcia im Rücken verwundet, und ebenso wurden einige der berühmtesten Stierkämpfer, Marinero Chico, Formalino und andere, von den wütenden Stieren bestegt und es wurde ihnen übel mitgespielt. Zum Schluß sprang ein Stier über die Barriere, die das Publikum von der Arena trennte, verletzte einen Studenten und rief eine Panik unter der Menge hervor. Da kein Stierkämpfer mehr da waren, mußte schließlich die Vorstellung abgebrochen werden, die mit dem Sieg der Stiere endete.

Das unsterbliche Herz.

Die amerikanischen Zeitungen berichten, daß es dem französischen Gelehrten Dr. Carrel, der dem Rockefeller-Institut von Newyork angehört, gelungen sei, ein Hühnerherz so zu konservieren, daß es acht Jahre nach dem Tod des Tieres immer noch schlage. Es soll sich um die Vervielfältigung eines Herzfragmentes handeln, das nicht einem lebendigen Huhn, sondern dem Embryo eines Hühnchens im Jahre 1913 entnommen wurde. Ein Arzt und zwei Wärterinnen überwachen dieses lebendige Zellengewebe, das sich in einem Glasgehäuse unter einer konstanten Temperatur von 40 Grad Celsius befindet. Alle 48 Stunden wächst das Zellengewebe auf das doppelte Volumen und der Arzt vollzieht unter den größten Vorsichtsmaßregeln den Schnitt, der die jungen Zellen von den alten trennt. Die alten Zellen werden entfernt und nur die neuen der gleichen Aufbewahrung unterstellt. Das „Herz", das Dr. Carrel aufbewahrt, ist also streng genommen die 1500. Generation, und die Fortentwicklung des Zellengewebes kann sich noch beliebige Zeit fortsetzen, vorausgesetzt, daß der Arzt nicht durch irgendein ungeschicktes Manöver dem Leben des Gewebes ein Ziel setzt. Dr. Carrel erklärt das Wachstum der Zellengewebe mit der Fortdauer einer bestimmten chemischen Funktion oder Reaktion, in der er das eigentliche Kennzeichen des geheimnisvollen Vorganges gefunden zu haben glaubt, den die gewöhnliche angelernte Menschheit als „Leben" zu bezeichnen pflegt.

Sprechsaal.

Unter dieser Rubrik gewähren wir allen Bürgern und Parteien freies Recht. Für Aeußerungen in ihr übernehmen wir jedoch nur die preßgesetzliche Verantwortung. Die Schriftleitung.

Kürzlich stand in der „Gevelsberger Zeitung" ein Artikel, welcher einen empfehlenden Hinweis auf den großen Nutzen der Impfung gegen den Rotlauf der Schweine enthielt. Daß diese Impfungen jedoch ihre großen Bedenken haben, zeigt die am 13. Febr. 1908 stattgefundene Sitzung des deutschen Landwirtschaftsrates in Berlin, der auch der Kaiser beiwohnte. In dieser Sitzung hielt der bekannte Professor Rob. Koch einen Vortrag über Maßnahmen zur Höchsterung der Viehzucht in Deutsch-Südwestafrika und zur Bekämpfung der afrikanischen Viehseuchen und er sagte u. a.: . . . . und nun wurde ich gerufen. Ich konnte feststellen, daß die Tiere die charakteristischen Parasiten des Küstenfiebers hatten. Ich konnte feststellen, daß man diese Krankheit auch künstlich erzeugen kann, indem man das Blut von „gesalzenen" Tieren gesunden Tieren einspritzt. Die Tiere machen dann einen leichten Anfall von Küstenfieber durch und sind nachher gesund. Der Versuch hat aber auch eine böse Seite: Die Tiere kommen nämlich in einen Zustand, der ebenso ist, wie bei der natürlichen Erkrankung. Höchstens als Nothelfer kann ich also diese Impfung gelten lassen. Ein viel besseres und wirksameres Verfahren ist aber, wenn man in anderer Weise vorgeht, nämlich, wenn man alle Viehtransporte möglichst in Viehwaggons vornimmt und wenn man alle Tiere, die verdächtige Erscheinungen zeigen, vernichtet. Wir haben sogar Tiere, die nur eine höhere Temperatur hatten, getötet. Auf diese Weise ist es gelungen, in wenigen Jahren die Krankheit zurückzudrängen, und augenblicklich ist Rhodesia fast rein." —

Professor Virchow erklärte schon 1880 über die Schafimpfung, welche damals verboten werden war: „Die Schutzimpfung ist in der Tierwelt ein bereits überwundener Standpunkt. Wo man die Schutzimpfung nicht übt, haben die Pocken fast gänzlich aufgehört; es scheint, daß dort, wo man nicht impft, die Seuche nicht so gefährlich ist, als da, wo man impft."

Bei den Rotlaufimpfungen wie überhaupt allen Impfungen wird es genau so sein, auch diese werden einmal ein „überwundener Standpunkt" sein.

E. v. N.

Turnen, Sport und Spiel.

Reichsjugendwettkämpfe.

Mülheim, 20. Juni. Die vom Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen in Berlin für die männliche Jugend von 15 bis 18 Jahren in drei Altersklassen ausgeschriebenen Wettkämpfe wurden hier gestern auf dem Sportplatz am Kleppermannshof in schöner Weise ausgetragen. Trotz des ungünstigen Wetters hatte sich eine Menge Zuschauer eingefunden, um den Kämpfen beizuwohnen. Der Vorsitzende des Jugendpflegeausschusses, Rektor Hauck, eröffnete das Kampffest mit einer Begrüßungsansprache. Er wies auf die Notwendigkeit der Jugendpflege in der jetzigen Zeit hin, um das deutsche Volk gesund und körperlich tüchtig zu erhalten. Als Sieger aus dem Dreikampf (Weitsprung, Schlagballweitwurf, 100 Meter-Lauf, Jahrgang 1908-07 gingen hervor: 1. Adolf Hüh von der M. T., 2. Karl Otto vom Sp. V., 3. Karl Tilsch vom Sp. V., 4. Werner Hertenberg vom M. T., Wattm

Wehrhahn vom R. T., Wilhelm Claiß vom R. T., 6. Ewald Kartenberg von der M. T., 6. Emil Heuz von der Pf. O., 7. Hermann Heine vom Sp. V., Eugen Huckenbeck vom Rg. T., Karl Kartenberg von der M. T., 8. Ernst Naumann von der Pf. O., Christoph Meier von der Pf. O., Gustav Bottmann vom Sp. V., Kaspar Cleff vom R. T., 9. Wilhelm Karthaus vom Rg. T., 10. Walter Warien von der M. T., 11. Fritz Heß vom R. T., 12. Werner Kattenbach vom Sp. V., 13. Walter Schnmacher vom R. T. Aus dem Sechskampf (Hochsprung, Schlagballweitwurf, 100 Meter-Lauf, Reck-, Barren- und Pferdübung, Jahresklasse 1906-05), gingen folgende Sieger hervor: 1. Walter Greiling vom R. T., 2. Max Hülsenbeck von der M. T., 3. Arnold Wienstroth von der M. T., 4. Willi Schneider von der M. T. Die dritte Altersklasse (Jahrgang 1904-03) die einen Sechskampf, bestehend in Weitsprung, Kugelstoßen 5 kg., 100 Meter-Lauf, Reck-, Barren- und Pferdeübung, auszutragen hatte, stellte folgende Sieger: 1. Willi Herkenberg vom R. T., 2. Fritz Braaß vom R. T., 3. Alfred Rutenbeck vom Rg. T. Die Sieger erhalten vom Reichsausschuß für Leibesübungen demnächst eine Ehrenurkunde, die durch ihren Verein zur Verteilung gelangt. Die drei ersten Sieger einer jeden Altersklasse wurden bereits gestern nach Beendigung der Kämpfe außerdem mit einem schlichten Eichenkranze geschmückt. (Die Abkürzungen bedeuten: M. T. Milsper Turnvereinigung, Sp. V. Sportverein Milspe, R. T. Nahlenbecker Turn-Club, Pf. O. Pfadfinder-Ortsgruppe, Rg. T. Rüggeberger Turnverein.)

Die Deutsche Turnerschaft

meldet uns folgende Ergebnisse:

Meisterschaftsspiele im Faustball. Allg. T.-V. Haspe 2 — Turnverein Hasperbach 51:47. Turnklub Haspe — Turnverein Hasperbach 81:58. T.-V. 1860 Haspe 2 — Eintracht Jahn Gevelsberg 65:48. Jahn Westerbauer — Turnverein Hestert 2 51:29. Jahn Westerbauer — T. V. 1860 Haspe 2 79:67. Eintracht Jahn Gevelsberg — Turnverein Hestert Hestert nicht angetreten.

Meisterschaftsspiele im Schlagball (Jugendklasse). Allg. T. V. Haspe 1 — Haspetal 35:25. Berge-Westerbauer 1 — Jahn-Westerbauer 2 50:29.

Erfolge Gevelsberger Turner.

Ein günstiges Ergebnis konnte der Turn- und Stemmklub Germania-Gevelsberg mit nach Hause bringen. Aus dem am Sonntag in Heide, bei Remscheid, stattgefundenen Wetturnen, an welchem sich die Bezirke Remscheid, Schwelm und Barmen beteiligten, gingen als Preisträger hervor: In der 2. Stufe (Fünfkampf) Paul Dickmann den 7. Preis (78¼ Punkte), Herrmann Funke den 10. (73 Punkte), Max Bender und Erich Moll je den 14. (69 Punkte); (Dreikampf, Geräte) Paul Dickmann den 4. (51 P.) Reinhard Ruch den 6. (47 P.)

Ein Franzose in deutschem Radrennen. Auf der Rennbahn in Mainz ging am Sonntag vor einer vieltausendköpfigen Zuschauermenge ein internationales Fliegertreffen vor sich, an dem zum ersten Male wieder ein französischer Fahrer trotz des ausdrücklichen Verbots seines Verbandes auf einer deutschen Radrennbahn an den Anlauf ging. Es war dies der aite Jacquelin. Ergebnisse: 1. Lauf: 1. Kaufmann, 2. Jacquelin, 3. O. Meyer; 2. Lauf: 1. Kaufmann, 2. Meyer, 3. Jacquelin; 3. Lauf: 1. Kaufmann, 2. Jacquelin, 3. Meyer.

Wirtschaftlicher Teil.

Landwirtschaftlicher Ertragswert beim Reichsnotopfer. Der Westfälische Bauernverein schreibt uns: Bekanntlich hatten s. Zt. Verhandlungen zwischen Vertretern des Steuerausschusses des Reichstages und dem Reichsfinanzminister und weiter zwischen Vertretern der Vereinigung der deutschen Bauernvereine und dem Reichsfinanzminister stattgefunden, wobei der Reichsfinanzminister uns zusicherte, daß bei der Berechnung des Ertragswertes landwirtschaftlicher Grundstücke zum Reichsnotopfer die Jahre 1912/13 bis 1919/20 maßgebend sein sollten. Eine entsprechende Anweisung an die Finanzämter war aber nicht ergangen. Aus diesem Grunde hat sich sowohl ein Mitglied des Steuerausschusses als auch die Vereinigung der deutschen Bauernvereine beim Reichsfinanzminister beschwert. Nunmehr ist ein Erlaß an die Finanzämter ergangen, wonach für die Bewertung landwirtschaftlichen Grundbesitzes gemäß den Richtlinien vom 4. Sept. 1920 an die Stelle des Ertrages der Jahre 1913 bis 1919/20 tritt. Den Landesfinanzämtern wird zur Pflicht gemacht, auf eine möglichst gleichmäßige Veranlagung innerhalb ihrer Bezirke hinzuwirken und im Interesse der Gleichmäßigkeit der Veranlagung im Reiche unter allen Umständen auch mit den Nachbargebieten bei der Prüfung der Normalsätze Fühlung zu halten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Rudolph Waschmann, für den Anzeigen- und Reklameteil Wilh. Herkenräder, beide in Gevelsberg.

Oberschlesien-Spende.

sind dem Schlesier-Verein Gevelsberg weiter zugeflossen von: N. N. 100 Mk., Frl. Dahl 20 Mk., W. 5 Mk. Weitere Gaben werden mit Dank angenommen.

Weitere Gaben werden gerne entgegengenommen.
Geschäftsstelle der Gevelsberger Zeitung.

Er ist dahin, den meine Seele liebte,
Mein treuer Gatte, meines Kindes Glück,
Er ist dahin, der nie mein Herz betrübte.
Und läßt mich hier im tiefsten Schmerz zurück.
Doch unsere Hoffnung soll nicht untergehn
Wir werden uns im Himmel wiedersehen

Todes-Anzeige.

Sonntag abend gegen 10 Uhr verschied, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, welches er sich im Felde zugezogen hatte, mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Rosanski

im Alter von 38 Jahren.

In stiller Teilnahme bitten:

Emma Rosanski geb. Schacht
Emma u. Gertrud Rosanski
und Angehörige.

Gevelsberg, Höxter, Hamburg, Sheffield (England), den 19. Juni 1921.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 23. Juni, nachmittags 5 Uhr vom Trauerhause Mittelstr. 100 aus, statt.

Bekanntmachung.

Das der Stadt gehörende alte baufällige **Wohnhaus Feuerstraße 29 soll auf Abbruch verkauft** werden. Schriftliche Angebote sind **spätestens** bis **Samstag, den 2. Juli ds. Js., vormittags 11 Uhr, auf dem Stadtbauamt im Rathause einzureichen.**

Oeffnung der Angebote erfolgt im Beisein der Anbieter.

Gevelsberg, den 20. Juni 1921.

Der Stadtbaumeister. J. V.: Graf.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abteilung A. Nr. 21, ist heute zu der Firma „Wilhelm Hermes" in Nächstebreck folgendes eingetragen:

Dem Ingenieur Otto Hermes in Barmen-Wichlinghausen ist Prokura erteilt. Die dem Ingenieur Heinrich Lied in Barmen-Wichl. erteilte Prokura ist erloschen.

Schwelm, den 15. Juni 1921.

Das Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abteilung A, Nr. 417, ist heute zu der offenen Handelsgesellschaft „Haarmann & Kathagen" in Schwelm folgendes eingetragen:

Der Witwe Carl Bröhing, Lina geb. Lumbeck und dem Kaufmann Caspar Steinbrink beide in Schwelm sind derart Gesamtprokura erteilt, daß ein jeder von ihnen in Gemeinschaft mit einem anderen Prokuristen zur Vertretung der Firma berechtigt ist.

Schwelm, den 15. Juni 1921.

Das Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abteilung A, Nr. 650, ist heute zu der Einzelfirma „Otto Bordt & Co." in Gevelsberg folgendes eingetragen:

Der Sitz der Firma ist nach Frankfurt a. Main verlegt.

Schwelm, den 16. Juni 1921.

Das Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abteilung B, Nr. 1, ist heute bei der Firma „Westfälische Holzschraubenfabrik Gerdes & Co." Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Schwelm folgendes eingetragen:

Dem Dipl.-Ingenieur Dr. Walter Giesen in Schwelm ist derart Gesamtprokura erteilt, daß er berechtigt ist die Firma in Gemeinschaft mit einem anderen Prokuristen zu vertreten. Die dem Kaufmann Wilhelm Karthaus in Schwelm erteilte Gesamtprokura ist erloschen.

Schwelm, den 15. Juni 1921.

Das Amtsgericht.

Ev. Kirchengemeinde Gevelsberg

Heute abend ½9 Uhr:

Bibelstunde

im Vereinshause.

Past. Schloemann

Bekanntmachung.

Geld, Portemonnaie mit Inhalt, 1 Uhr mit Kette und 1 Schlüssel gefunden.

Gevelsberg, 18. Juni 1921.

Die Polizeiverwaltung.

Weißer Kinderschuh auf der Haßlinghauser Str. gefunden. Abzuholen in der Geschäftsstelle ds. Zeitung.

Großer Posten schöner

Runkelpflanzen

abzugeben

Ludwig Höner,
Ebbinghausen bei Milspe.

Infolge Todesfalls entsprechend, habe ich den

Verkauf von Futtermitteln

angefangen und sind alle zur Zeit zu habenden Futtermittel ab meinem Lager zu haben. Bei Bedarf halte ich mich bestens empfohlen.

Adolf Asbeck
Speditions-, Möbeltransport- u. Futtermittelgeschäft
Gevelsberg
Wittener Str. 16.

---

2 überjährige

Ziegenlämmer

zu verkaufen oder gegen eine milchgebende Ziege zu vertauschen.

Kutscher Zölzer
(Hallwerke).

Prima Manchester-Hosen 129.00

Einsatzhemd Prima weiß Maco 29.75

Ein Posten Herren-Sommer-Joppen 55.00

Jünglings- und Burschen-Joppen 39.75 45.00

Bettücher volle Größe 16.75

Sweaters Größe 1 10.00 mit 1 Mk. Steigerung p. Größe.

Selten günstiges Angebot für den täglichen Bedarf.

Prima Wollstoffe moderne Muster Mtr. 8,90 6.85

Prima Voll-Voile weiß, 115 cm breit Mtr. 24.75

Prima Voll-Voile in vielen modernen Farben Mtr. 29.75

Prima Kindersöckchen mit Wollrand, in schöner Ausmusterung

Größe	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Preis	4,75	5,25	5,75	6,25	6,75	7,25	7,75	8,25	8,75

Bettbarchend u. Federn in nur besten Qualitäten.

Damentaschentücher ausgebogt, mit bestickten Ecken . . . Stück 2.95

Beachten Sie unsere Auslagen.

Handtuchgebild (Gerstkorn) ca. 65 cm breit Mtr. 6.90

Handtuchgebild ca. 75 cm breit Mtr. 8.90

Satin (Ia. Qualität) in vielen Farben Mtr. 17.75

Kleiderstoff kariert, doppelt breit Mtr. 16.75

Damen-Schlupfhose in modernen Farben 16.75

Badeanzüge und Badehosen in allen Größen.

Leopold Laser
Gevelsberg
Mittelstraße 43. Telefon 943.
Straßenbahn-Haltestelle Neustraße.

Habe meine **Werkstatt** jetzt im Hinterhause des Herrn Hugo Hembeck,

Winkelstraße 11a.

Bin nun in der Lage, jede gewünschte

Reparatur u. Maßarbeit

prompt und sauber auszuführen. Nehme auch in meiner Wohnung, Lindengrabenstr. 44, Aufträge gefälligst entgegen.

Jakob Bahlo, Schuhmacher.

Altmetalle,

wie **Kupfer, Messing, Rotguß, Blei** in großen und kleinen Mengen zu kaufen gesucht. — Angebote unter **D. G.** an die Geschäftsstelle ds. Ztg.

Trauerbriefe und Danksagungskarten

werden schnellstens angefertigt. Phil. Baltin

Junger Kaufmann,

in Lohn-, Krankenkassen- und Steuersachen, sowie in Stenographie u. Maschinenschreiben erfahren, wünscht sich zu verändern.

Angebote unter D. 570 an die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Sauberes

Morgenmädchen

gesucht. Mittelstraße 22

Verkäufer,

massiv Eiche, feinste Ausführung preiswert zu verk. Hasslinghauser Str. 4, I.

Möbl. Wohn- u. Schlafzimmer mit Kochgelegenheit, ohne Gestellung von Wäsche und Geräten, zum 1. August von jungem Ehepaar zu mieten gesucht. Nähe Neustraße oder Bahnhof bevorzugt.

Angebote unter D. 6512 an die Geschäftsstelle.

Gute erstklassige

Milch-Schafsamm

zu verkaufen.

Wittener Straße 37.

Glucke

mit 12 älteren rebhuhnfarb. Küken zu verkaufen.

Kolenstraße 3, I.

Demjenigen, der mir die Bandaten, die fortdauernd in meinem Garten im Kirchwinkel hauen, so angibt, daß ich solche belangen kann, zahle ich **100 Mark.**

Emil Ebinghaus.

---

250 000 Mark

auch in kleinen Beträgen gegen reale Sicherheiten von Selbstgeber auszuleihen.

Metzel, Westinnen 18.

Telefonisch

bitten wir nur eilige u. kleinere Anzeigen aufzugeben. Eine Gewähr für richtige Wiedergabe der telefonisch aufgegebenen Anzeigen kann nicht übernommen werden.

Die Geschäftsstelle.

Schluß für Inseratenannahme 9 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen am Tage zuvor aufgegeben werden.